

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
In jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan je nach Anstufungen.
Wahlkalendarium um die Jahreswende.

Redaktion, Druck und Verlag von Moritz Wagner,
in Krima Schindler'scher Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Lahn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Pf.
vierteljährlich ohne Postzuschlag oder Beleglosh
Einzelhefte 15 Pf.
die halbjährliche Beleglosh oder deren Stamm.
Reklamen die 90 mm breite Zeile 35 Pf.
Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nr. 35

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Samstag den 13. Februar 1915

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

78. Jahrg.

Ämtlicher Teil.

An der Königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim a. Rh. finden im Jahre 1915 folgende Unterrichtskurse statt:

1. Öffentlicher Reblauskursus in der Zeit vom 15. bis 17. Februar.
2. Obstbaukursus in der Zeit vom 22. Februar bis 6. März.
3. Geselehursus in der Zeit vom 1. bis 13. März.
4. Baumwärterskursus in der Zeit vom 8. bis 20. März.
5. Pflanzenschuttkursus in der Zeit vom 7. bis 9. Juni.
6. Obstbau-Nachkursus in der Zeit vom 12. bis 17. Juli.
7. Baumwärters-Nachkursus in der Zeit vom 19. bis 24. Juli.
8. Obstverwertungskursus für Männer in der Zeit vom 26. Juli bis 5. August.

9. Obstverwertungskursus für Frauen in der Zeit vom 9. bis 14. August.
Das Unterrichtshonorar beträgt:
Für den Kursus 1: Nichts.
Für den Kursus 3: Preußen je 20 Mk., Nichtpreußen je 25 Mk., wozu noch 20 Mk. für Gebrauchsgegenstände (Reagentien usw.) und 1 Mk. für Bedienung kommen.
Für den Kursus 2 und 6: Preußen 20 Mk., Nichtpreußen (auch Lehrer) 30 Mk., preussische Lehrer sind frei. Personen, die nur am Nachkursus (Nr. 6) teilnehmen, zahlen 8 Mk., Nichtpreußen 12 Mk.
Für den Kursus 4 und 7 wird ein Honorar von 10 Mk. erhoben. Personen, die nur am Nachkursus (Nr. 7) teilnehmen, haben 5 Mk. zu zahlen.
Für den Kursus 5: Preußen und Nichtpreußen 10 Mk.

Für den Kursus 8: Preußen 10 Mk., Nichtpreußen 15 Mk.
Für den Kursus 9: Preußen 6 Mk., Nichtpreußen 9 Mk.
Anmeldungen sind zu richten an die Direktion der Königl. Lehranstalt.
Wegen Zulassung zum Reblauskursus (Nr. 1) wollen sich Personen aus der Provinz Hessen-Nassau an den Herrn Ober-Präsidenten in Cassel, Nichtpreußen an ihre Landesregierung wenden.
Weitere Auskunft geben die von der Lehranstalt kostenlos zu beziehenden Satzungen.
Zum Schluß wird noch bemerkt, daß die unter 2, 4, 6 und 7 aufgeführten Kurse Veranstaltungen der Landwirtschaftskammer in Wiesbaden sind.
Der Direktor. Wortmann

Der Krieg. Die Flaggen-Frage

London, 11. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ meldet aus Washington unterm 9. Februar: Die Prehlommentare aus dem mittleren Westen und Süden über die deutsche Ankündigung des Kriegsgebietes sind viel maßvoller, als im Osten. Namentlich in Chicago und St. Louis enthalten sich die Blätter der Kritik, man fürchtet nur, daß die Vereinigten Staaten gegen ihren Willen in die europäischen Verwicklungen hineingezogen werden könnten. Mehrere Blätter, die noch nichts von dem Falle der „Lusitania“ wissen, hoffen, daß Deutschland Großbritannien fälschlich der Absicht beschuldigt, die neutrale Flagge zu heben. Man glaubt, daß ein derartiges Vorgehen den deutschen Propagandisten helfen würde. In Washington herrscht allgemein die Meinung, daß gegen die deutsche Erklärung kein Widerspruch erhoben wird, da man sie für eine ähnliche Ankündigung hält wie die britische Erklärung der Nordsee zum Kriegsgebiet.

Die amerikanische Note ist abgegangen.
Amsterdam, 12. Febr. (T. U.) Reuter-Bureau meldet aus Washington: Die amerikanische Note an Deutschland wegen der Kriegsgebietserklärung ist heute nach Berlin abgegangen. Sie enthält keinen Protest gegen die Maßnahmen der deutschen Admiralität, sondern nur die Bitte um Aufklärung. Nach Reuter soll sie aber auch eine deutliche Andeutung enthalten, daß jeder Angriff auf ein unter amerikanischer Flagge fahrendes Schiff als eine Falschheit angesehen werden soll, die zu ernstlichen Verwundungen führen könnte, wenn nicht eine Untersuchung darüber vorausgegangen sei, ob das betreffende Schiff die amerikanische Flagge mit Recht führte. (B. 3.)

Die Zeppelinfahrt in England.
London, 11. Febr. (Etr. Frst.) Das englische Ministerium des Innern hat im Einverständnis mit dem Kriegsamt und der Admiralität Plakate veröffentlicht und an verschiedenen öffentlichen Plätzen angebracht, auf denen genaue Abbildungen der verschiedenen deutschen und englischen Typen von Luftschiffen und Aeroplanen zu sehen sind. Gleichzeitig erläßt das Ministerium des Innern folgende Warnung: „Das Publikum wird gebeten, sich mit dem Erscheinen dieser oder deutscher Luftfahrzeuge vertraut zu machen, so daß man sich nicht beunruhigt, wenn britische Flieger erscheinen, und daß man andererseits sofort Schutz sucht, wenn deutsche Flugzeuge in Sicht kommen. Wenn ein feindliches Flugzeug gesehen wird, soll man sofort in dem nächst erreichbaren Haus, wenn irgend möglich im Keller, Schutz suchen und solange dort verweilen, bis der Flieger aus der Nachbarschaft verschwunden ist. Man soll sich nicht in Massen ansammeln, wenn ein Flieger erscheint und nicht explodierende Bomben nicht anrühren.“ — Wie groß die Zeppelinfahrt ist, geht daraus hervor, daß auf die Klage eines Mitgliedes des englischen Unterhauses ein Mitglied der Regierung versprochen, daß die Fenster des Parlamentsgebäudes nicht einen so hellen Lichtschein wie gegenwärtig durchlassen.

Der Wunsch nach Frieden.
Rotterdam, 12. Febr. (T. U.) Im englischen Unterhaus fragte Jowett, ob die britische Regierung, um den schrecklichen Verlusten im Kriege ein Ende zu machen, gewillt sei, öffentlich zu erklären, welches die Grundlagen dafür seien, über die Friedens-Bedingungen zu beraten. Grey antwortete, daß auf Grund der letzten öffentlichen Äußerungen Deutschlands über diesen Punkt nicht angenommen sei, daß das Ziel, dem Joffre nachstrebe, erreicht werden dürfe, wenn man den von ihm vorgeschlagenen Weg einschlägt. (Lauter Beifall.) Asquith teilte mit, daß die Regierung wegen der flagranten Verletzung der Kriegsregeln seitens Deutschlands (!) schärfere Maßnahmen gegen den deutschen Handel erwäge. Er hoffe, in kurzem nähere Mitteilungen über die Art jener Maßnahmen machen zu können. (Lauter Beifall.)

Feindliche Flieger.
Amsterdam, 12. Febr. (T. U.) Aus dem Haag wird berichtet: Flieger, die aus südwestlicher Richtung kamen, warfen gestern Bomben auf Blijssingen. Eine Bombe fiel

ins Wasser, die andere auf die Hafennähe, ohne viel Schaden anzurichten. Die Flieger kehrten dann den Weg östlich fort, lehrten aber um und verschwanden in nördlicher Richtung. Man glaubt es mit französischen Flugzeugen zu tun zu haben. (Berl. Morgenpost.)
Kopenhagen, 12. Febr. (T. U.) Am Dienstag erschien ein englisches Flugzeug über Brüssel, um, wie angenommen wird, die deutschen Depots zu bombardieren. Eine deutsche Taube stieg sofort auf, als der feindliche Flieger gesichtet wurde. Es entstand zwischen beiden Fliegern ein aufregender Kampf. Das englische Flugzeug wurde von Kugeln getroffen und stürzte plötzlich ab. Die beiden englischen Insassen wurden tot aufgefunden. (Deutsche Tagesztg.)

Der Prozeß gegen die deutschen Kertze.
Basel, 12. Febr. (T. U.) Die 9 deutschen Kertze und Krankenpfleger, deren Verurteilung zu Gefängnisstrafen zwischen 6 Monaten und 2 Jahren durch das erste Pariser Kriegsgericht wegen angeblicher Plünderung in Ligny sur Durain bekanntlich aufgehoben worden war, werden Montag zur erneuten Verhandlung vor dem 2. Pariser Kriegsgericht erscheinen. Die amerikanische Botschaft in Paris war auf Veranlassung der deutschen Regierung in der Angelegenheit tätig gewesen.

Der König von Bayern bei Krupp.
Essen, 12. Febr. (W. T. B.) Der König von Bayern ist gestern vormittag 9 Uhr, von Villa Hügel kommend, im Hauptverwaltungsgebäude der Gußstahlfabrik eingetroffen, wo in der Ehrenhalle die Vorstellung der Mitglieder des Direktoriums und der stellvertretenden Direktoren erfolgte. Im Lichtloche des Hauptverwaltungsgebäudes begrüßte Herr Krupp von Bohlen und Halbach den König mit einer Ansprache, worauf dieser erwiderte. Nachdem einige Ordensauszeichnungen bekannt gegeben worden waren, hielt Direktor Dr. Ehrenberger einen längeren Vortrag über die Entwicklung der Kruppischen Werke, insbesondere der Gußstahlfabrik. Daran schloß sich die Besichtigung des Hauptverwaltungsgebäudes und der Besuch des Stammhauses an. Nachdem noch einige Betriebe besichtigt waren, erfolgte um 12 Uhr mittags die Rückfahrt zur Villa Hügel. Nachmittags setzte der König seine Rundfahrt durch eine Reihe weiterer Betriebe der Gußstahlfabrik fort, um gegen 5 Uhr 30 nachm. wieder zur Villa Hügel zurückzukehren.

Von den östl. Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 12. Febr. (W. T. B. Amtlich.) S. M. der Kaiser ist auf dem Kampffelde an der ostpreussischen Grenze eingetroffen. Die dortigen Operationen haben die Russen zur schleunigen Aufgabe ihrer Stellungen östlich der masurenischen Seen gezwungen. An einzelnen Stellen dauern die Kämpfe noch fort.
Bisher sind etwa

26 000 Gefangene

gemacht, mehr als 20 Geschütze und 30 Maschinen-gewehre erobert worden. Die Menge des erbeuteten Kriegsmaterials läßt sich aber auch nicht annähernd überschätzen. In Polen, rechts der Weichsel, haben die deutschen Truppen die gestern gemeldete Offensive fortgesetzt, die Stadt Stierp genommen und wiederum einige hundert Gefangene gemacht. Auf dem polnischen Kriegsschauplatz links der Weichsel keine Veränderung.

Oberste Seeresleitung.

Wien, 12. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 12. Februar 1915 mittags. Die Situation in Rußland, Polen und Westgalizien ist unverändert. Die Kämpfe an der Karpatenfront dauern überall an. Im Angriff der Verbündeten wird trotz andauernden feindlichen Widerstandes und Einsenkens von russischen Verstärkungen, die aus allen Richtungen zusammengezogen werden, Schritt um Schritt Raum gewonnen.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 12. Febr. (W. T. B. Amtlich.) Vor der Küste erschienen nach längerer Pause gestern wieder feindliche Schiffe. Mehrere Offende wurden von Fliegern des Gegners Bomben abgeworfen, die militärischen Schaden nicht anrichteten.

Auf der übrigen Front finden Artilleriekämpfe statt. Besonders viel Munition setzte der Feind gegen unsere Stellungen in der Champagne ein. Einen nennenswerten Erfolg hat er hierdurch nicht erzielt. Bei Souain wurde ein Infanterieangriff versucht, der abgewiesen wurde, und bei dem 120 Gefangene in unseren Händen blieben. Die gestern gemeldete Zahl der Gefangenen in den Argonnen erhöhte sich um 1 Offizier und 119 Mann. Nordwestlich Verdun wurden mehrere feindliche Schützengraben von uns genommen. Der dagegen französischerseits unter Vorantagen der Gensler Flagge unternommene Gegenstoß wurde unter erheblichen Verlusten für den Feind abgewiesen.

Die Festung Verdun wurde von deutschen Fliegern mit etwa 100 Bomben belegt. Am Südostkopf in den Vogesen gelang es den Franzosen, einen kleinen Vorgraben von unserer Stellung zu besetzen.

Oberste Seeresleitung.

Unterseebootsangriff auf ein englisches Schiff.

Rotterdam, 12. Febr. (T. U.) Der Nieuwe Rotterdamse Courant meldet aus Ymuiden: Der Kapitän des englischen Dampfers „Laertes“, der gestern früh 11 Uhr aus Java in Ymuiden eintraf, berichtet, daß sein Schiff gestern nachmittag zwischen 4 bis 5 Uhr von einem deutschen Unterseeboot angegriffen wurde. Das Boot feuerte mehrere Schüsse gegen das Schiff ab und verfolgte es. Ein Schuß durchbohrte den Schornstein, andere Schüsse trafen den Kompaß, die Boote sowie das Oberdeck. Darauf feuerte das U-Boot auch einen Torpedo gegen das Schiff ab, der aber sein Ziel verfehlte, weil das Schiff im Zickzack fuhr und mit großer Schnelligkeit fortlief. Gestern nachmittag 1 Uhr passierte das Schiff 3 1/2 Meilen nordöstlich Noordvinder auch eine Mine. Der „Laertes“ ist ein Dampfer von 4540 Tonnen Brutto, Eigentum der Ocean-Steam-Ship-Compagnie und 1904 erbaut worden.

(L. A.)
Rotterdam, 12. Febr. (T. U.) In einer Unterredung mit dem Vertreter des Nieuwe Rotterdamse Courant teilte der Kapitän des „Laertes“ noch mit, daß er sich zur Hissung einer neutralen Flagge für berechtigt hielt (das Schiff fuhr ohne Flagge), weil er viele Angehörigen nicht kriegsführender Staaten, hauptsächlich Chinesen, an Bord hatte. Der Kapitän ließ die Maschinen ihre höchste Kraft entwickeln. Das Unterseeboot feuerte einige Schüsse aus einem Maschinengewehr ab, die die Ventilatoren und Schornsteine durchlöchernten und verfolgte das Schiff noch 1/4 Stunden mit größter Schnelligkeit. Hierbei feuerte das U-Boot einen Torpedo ab, der in einer Entfernung von 8 Metern das Schiff passierte und fehl ging. Das Schiff hatte eine sehr wertvolle Ladung. Die holländische Marinebehörde hat eine Untersuchung in der Angelegenheit des Dampfers eingeleitet.

(L. A.)
Das Blatt meldet weiter aus Ymuiden: Der Dampfer erhielt den Befehl des Unterseebootes, zu stoppen. Der Kapitän hielt hierauf zur Beschützung der Passagiere neue Schüsse aus (Ruger und Chinesen) die holländische Flagge, ließ das Schiff mit Vollampf den Weg fortsetzen, mit einer Schnelligkeit von 16 Meilen und entkam so dem Unterseeboot.

Die Operationen in der Bulowina schreiten günstig fort. Unter täglichen Gefechten erlöpften sich unsere durch die Gebirgsställe vordringenden Kolonnen den heimatischen Boden. Die Seich-Linie ist erreicht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Zur Räumung der Bulowina und der Karpathen.

Bukarest, 11. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Ueber die Kriegslage im Osten schreibt der Kritiker der „Independence“: Die Russen räumen nicht nur die Bulowina, sondern nach eigenem Geständnis auch die Karpathenpässe. Dieses bedeutet, daß der Druck der österreichisch-ungarisch-deutschen Armeen sich so stark fühlbar macht, daß die Russen trotz ihrer numerischen Überlegenheit, die allerdings nicht mehr so groß sei wie im August, sich zurückziehen müßten. Im allgemeinen bedeutet die lebhafteste Tätigkeit in Galizien vermutlich, daß diese Provinz vom Feinde gesäubert werden soll. Wenn es richtig ist, daß die Verbündeten auch bei Koloma erfolgreich kämpften, so wird man sich gewöhnen müssen, daß die russische Flagge auch in Lemberg in kurzem in Gefahr sein wird. Die Räumung der Bulowina und der Karpathen sind zwei wichtige Abschnitte des Krieges. Wenn die Russen nicht bedeutende Verstärkungen erhalten, sind beide Ereignisse berufen, einen großen Einfluß auf den weiteren Lauf des Krieges auszuüben.

„Selbstmord“ russischer Torpedoboote.

Konstantinopel, 11. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Eine halbamtliche Mitteilung besagt, daß zwei russische Torpedoboote, die am 8. Februar in den Hafen von Trapezunt kamen, auf den amerikanischen Dampfer „Washington“, der dort ankerte, Feuer gaben und ihn am Vorderrund und Hinterrund beschädigten. Zwei später gekommene russische Kreuzer eröffneten ein heftiges Feuer aus schweren Geschützen auf den „Washington“ und versenkten ihn in wenigen Augenblicken. Die amerikanische Flagge weht noch über den Trümmern und gibt Zeugnis von dem Akt der Barbarei. Nach dieser Heldentat richtete der Feind sein Feuer auf die Stadt, besonders das Hospital, wo er den Tod zweier Verwundeter und anderer Kranke herbeiführte. Die Handlungsweise der Russen, die auch die Flagge einer neutralen Großmacht beleidigte, verdient die Aufmerksamkeit der zivilisierten Welt.

Die Russen ziehen sich zurück.

Budapest, 12. Febr. (U.) Der Spezialberichterstatter des Budapesti Hírja meldet, die allgemeine Situation lasse hoffen, daß die Russen die Bulowina in Kürze bis zum Fluße Trutsh räumen werden, wodurch auch Czernowitz befreit werden könnte. Der Landeschef und mehrere Kommandanten sind bereits in die südlichen Teile der Bulowina zurückgekehrt. (L. A.)

Türkei und Dreiverband.

Eine Rundgebung des Sultans an die Ägypter.

Konstantinopel, 12. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Meldung der Agence Milli: Der Sultan richtete an die Ägypter folgende Rundgebung: „An meine ägyptischen Söhne! Ihr wißt, wie England in Ägypten eingedrungen ist, mit welcher Treulosigkeit es die Verwaltung des Landes in Beschlag nahm. Es war mein ständiger Schmerz, Euch unter der englischen Tyrannei leiden zu sehen, und ich wartete auf einen günstigen Augenblick, um ihr ein Ende zu machen. Ich danke dem Allmächtigen, daß er mir eine glückliche Gelegenheit gab, eine meiner kaiserlichen Armeen zu entsenden, um Euer schönes Land, das muslimanische Erbgut ist, zu befreien. Ich bin gewiß, daß es mit göttlicher Hilfe meiner kaiserlichen Armee gelingen wird, Euch von fremdem Einfluß zu befreien und der fremden Einmischung ledig zu machen, Euch Eure Selbstherrlichkeit und Eure Freiheiten zurückzugeben. Ich bin überzeugt, daß meine ägyptischen Söhne durch ihre Vaterlandsiebe dazu beitragen werden, mit allem Eifer dessen, sie fähig sind, an diesem Befreiungskriege teilzunehmen.“

Belagerungszustand in Holland.

Amsterdam, 12. Febr. (U.) Ueber die Provinz Zeeland wurde, soweit er nicht schon bestand, der Belagerungszustand erklärt. In Nordholland wurde für Bergen im Gebiet Stellingen und Helder für Hollandfliep und Volterat die gleiche Maßregel getroffen. Die seit kurzem angeordneten Ausweisungen der belgischen Flüchtlinge aus dem Grenzbezirk steht damit in Zusammenhang.

Amerika protestiert.

Konstantinopel, 12. Febr. (U.) Wie es heißt, wird der amerikanische Botschafter in Petersburg bei der russischen Regierung gegen die Beschießung der „Washington“ protestieren und Auffklärung über diese Verletzung der amerikanischen Flagge verlangen. (B. T.)

Die Dreiverbandsmänner sprechen zu neutralen Fenstern hinein.

Amsterdam, 11. Febr. (U.) Der russische Finanzminister Barl hat gestern London verlassen, um nach Petersburg zurückzukehren. Wie das Reuter-Bureau erfährt, ist Barl vollständig befriedigt über die völlige Uebereinstimmung, die auf allen Gebieten zwischen den Verbündeten herrsche. Der französische Minister des Aeußern Delcasse telegraphierte bei seiner Abreise aus England an Grenz: Ich bin sehr befriedigt über die Besprechungen mit Euer Excellenz und über das vollständige Vertrauen in den Ausgang des schrecklichen Kampfes, der dem britischen Volke Gelegenheit gibt, seine traditionellen Eigenschaften, Kraft und Ausdauer, zu zeigen. Grenz Antwort lautete: Ich teile die herzlichsten Gefühle, die Eure Excellenz ausgesprochen haben, deren freundschaftliche Gesinnung gegen uns hier immer gedacht werden wird und deren Besuch seiner Majestät Regierung die größte Genugtuung bereitet hat, besonders in dem jetzigen Augenblick, wo die französische und die britische Nation mit ihren Bundesgenossen vereinigt sind, um durch einen Erfolg ihrer Waffen in diesem uns aufgedrungenen Kriege einen Frieden zu erhalten, der uns befreien wird von der Bedrohung durch einen deutschen militärischen Ueberfall und die Freiheit Europas verbürgen wird.

Vorkehrungen der Neutralen zur Blockade.

Konferenzen der skandinavischen Länder.

Stockholm, 12. Febr. (U.) Nach dem Svenska Dagbladet wird in nächster Zeit eine Konferenz der Regierungen der drei nordischen Reiche über die neue Lage zur See in Stockholm stattfinden. Gestern wurde bereits gemeldet, daß demnächst in Kristiania eine Konferenz von Vertretern der Kriegsmarine der drei nordischen Staaten über die Gefahr der treibenden Minen stattfinden werde. Man darf nach dieser Meldung annehmen, daß die nordischen Reiche zwei verschiedene Konferenzen abzuhalten gedenken.

Die eine, die von den Regierungen ausgeht, will sich mit der „neuen Lage zur See“ befassen. Auch hier wird also wohl die Erklärung der englische Geheimbefehl zum Mißbrauch neutraler Flaggen erörtert werden. In den anderen Konferenzen wollen die Kriegsmarinen der skandinavischen Länder Stellung zu den Gefahren der treibenden Minen nehmen. (B. T.)

Die nordische Konferenz.

Kristiania, 12. Febr. (U.) Die angekündigte Konferenz der nordischen Staaten wird bereits morgen ihren Anfang nehmen. Jedes Land entsendet mehrere Marine-Offiziere.

Dumareden.

In der Eröffnungsansprache der Duma in Petersburg am 10. Februar sind von allen Seiten begeisterte Reden für den Krieg gehalten worden. Die ganze Rundgebung war ein großes patriotisches Fest, d. h. im wesentlichen künstlich hergerichtet. Man sprach von großen Siegen des russischen Heeres, man ließ Polen, Juden und Mohammedaner auftreten, die für die slawische Kultur und für die russische Freiheit schwärmten. Die beiden Regierungsredner, der Ministerpräsident Goremykin und der Minister des Aeußeren Sazonow, erschienen als Unschuldengel und -schworen feierlich das Bestehen einer Kriegspartei am Jarenhofe ab.

Aber unter dem gleichenden Schein kam doch an manchen Stellen die wahre Natur durch. Goremykin bezeichnete Galizien als die letzte Blüte, die an der vollen Krone des Jaren noch gefloht habe, und wie russische Blätter schon wiederholt das Schwarze Meer in ein russisches Meer umgetauft haben, so sprach Sazonow ganz deutlich von dem Siegespreis Konstantinopel. Wir halten es für wahrscheinlich, daß England wirklich schon Versprechungen an Rußland in der so viel und so lange umstrittenen Meerengenfrage gemacht hat. Aber einstweilen sind die Siege, die die moskowitische Eroberungslust stillen und der Jarenkrone die Blüte Galizien und den Schlüssel des Bosphorus verschaffen sollen, noch nicht erfolgt.

Wie es um diese Siege steht, verriet Sazonow in seinen Betrachtungen über die Haltung der neutralen Staaten, und zwar ganz in der Manier der echt russischen Leute: für das deutsch-freundliche Schweden Jaderbrot, für die schwankenden Länder wie Rumänien und Italien die Peitsche. In der Tat ist es ein starkes Stück, wie namentlich Italien von ihm behandelt wurde. Er sprach von der Verantwortung der Regierung in Rom, wenn sie die günstige Gelegenheit für die Verwirklichung der nationalen Begehren des italienischen Volkes veräumen sollte. In ähnlicher Weise suchte Sazonow die russophilen Kreise in Rumänien gegen die bisher neutrale Haltung der rumänischen Regierung auszuwählen. Dabei hat erst kürzlich noch ein kluger politischer Kopf in Bukarest seinen aufgereagten Landsleuten vorgehalten, daß Rumäniens größtes Interesse in dem Besitz der Donaumündungen ins Schwarze Meer, von denen die eine an das ehemals rumänische, jetzt russische Mesopotamien grenzt, und in der Erhaltung der Freiheit der Meerengen liege, also gerade darin, was Goremykin in der Duma für Rußland reklamiert hatte.

Ein grenzenloser Hochmut hat diese Reden beherrscht, offensichtlich der Hochmut vor dem Fall!

Die Versorgung mit Dauerware.

Berlin, 11. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die Bundesratsverordnung vom 25. Februar, durch die den Städten von über 5000 Einwohnern auferlegt wurde, sich einen der Bevölkerung entsprechenden Vorrat an Fleisch, Dauerware anzulegen, hat durch das gleichzeitige Einlaufen so vieler Stellen auf den Schweinemärkten zu einer durch die Marktlage nicht gerechtfertigten Steigerung der Schweinepreise geführt. Deshalb machte die Zentral-Einkaufsgenossenschaft im Einverständnis mit dem Deutschen Städtebunde den Versuch, eine Zentrale für den Einkauf der von den Städten für die Anfertigung von Dauerware benötigten Schweine ins Leben zu rufen. Eine aus Vertretern der Landwirtschaft, der Städte und der Zentral-Einkaufsgenossenschaft zusammenge setzte Preis-Kommission soll die Preise festsetzen, zu welchen die Zentrale den Bedarf der Städte einkaufen wird. Die Kommission beginnt ihre Tätigkeit zu Anfang der nächsten Woche. Die Stadt- und Gemeindeverwaltungen sowie die sonstigen Interessenten werden gut tun, mit ihren Einkäufen solange zurückzuhalten, bis die Einkaufszentrale ihre Tätigkeit begonnen hat; andernfalls ist eine weitere Steigerung der bereits übermäßig hohen Schweinepreise unvermeidlich.

Das beschlagnahmte Brotgetreide.

Berlin, 11. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Es scheint noch nicht überall bekannt zu sein, daß nach der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl vom 25. Januar die Verwendung von Getreide zur Herstellung von Branntwein, Korn-Aksee und dergl. nicht mehr zulässig ist. Nach § 1 der Bekanntmachung sind die mit Beginn des 1. Februar im Reiche vorhandenen Vorräte von Weizen (Dinkel, Spelz) und Roggen allein oder mit anderer Frucht gemischt, auch ungedroschen, für die Kriegsgetreide-Gesellschaft m. b. H. beschlagnahmt. Nach § 3 dürfen an den beschlagnahmten Gegenständen Veränderungen nicht vorgenommen werden, es sei denn, daß die Kriegsgetreide-Gesellschaft oder der zuständige Kommunalverband ausdrücklich zustimmen. Eine Ausnahme gilt nur für Mähen, die nach § 4 Abs. 4 d. des Getreides zum Ausmalen bedürfen. Jede Verarbeitung von Getreide, die nicht die Herstellung von Mehl für einen menschlichen Verbrauch bezweckt, wie Dämpfen, Mähen, Rosten usw. ist also verboten und wird nach § 7 mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft.

Getreidemangel in Italien.

Basel, 12. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die „Basler Nachrichten“ melden: Nach Mitteilung des Vorstandes des italienischen Bundes der Getreideproduzenten, Müller und Bäcker an den Ackerbauminister Cavogola, fehlen zurzeit Italien zur Bestreitung der Bedürfnisse an Brot und Mehl drei Millionen Zentner Getreide. Infolge dieser Feststellung, und weil der Brotpreis in den Städten 45 und in den Landgemeinden 40 Centesimi für das Kilo übersteigt, beauftragte der Minister die Landwirtschaftslehrer privatim, eine Initiative, welche den Anbau von Kartoffeln und Gemüse fördern will, möglichst zu unterstützen.

Norwegen und die Treibminen.

Kristiania, 11. Febr. (U.) Im Ministerium des Aeußeren fand eine Beratung über Maßnahmen gegen die Treibminen statt. Der kommandierende Admiral Dawes berichtete, die ganze Küste werde durch Minenboote abgesucht, die alle entdeckten Minen an Land bringen und unschädlich

machen. Die Sprengungen ergaben, daß keine Urjahe in übertriebener Nervosität vorhanden sei, wenn die nötige Vorsicht strengstens beobachtet wird.

Rumänien macht nicht mit.

Kopenhagen, 12. Febr. (T. U.) Nach Petersburger Meldungen soll der russische Gesandte in Bukarest in seinem letzten Bericht mitgeteilt haben, daß der Anstoß Rumäniens an den Dreiverband, der in Rußland als zögere Tatsache galt, als aussichtslos zu betrachten sei. (B. T.)

Italien in Nordafrika.

Rom, 11. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die „Gazzetta“ meldet aus Tripolis: Oberst Gianinazzi telegraphierte aus Bungen, daß am 8. Februar in frühmorgens eine feindliche Streitmacht, die auf mehr als 1000 Bewaffnete, darunter ungefähr 90 Reiter und 1000 Gamar, geschätzt wurde, ihn in dem Augenblick angegriffen habe, als die Kamele seiner Kolonne ohne Bürge unter der Bewachung von 300 Infanteristen weideten. Der Angriff fand eine Stunde von Bungen entfernt statt. Während diese Eskorte von 300 Mann mit dem Feinde in Berührung blieb, sandte Gianinazzi alsbald zur Verstärkung einige Abteilungen erzhäufiger und libyscher Truppen mit einer Artillerieabteilung, die von Oberst Billio befehligt wurde. Der Kampf dauerte mit äußerster Heftigkeit bis zum Abend. Der Feind wurde endlich mit sehr schweren Verlusten auf viele Kilometer von Bungen zurückgeworfen. Die Italiener machten eine weitere Verfolgung unmöglich. Die Italiener verloren an Offizieren drei Tote und einen Verwundeten, die erzhäufigen und libyschen Truppen hatten 29 Tote und 50 Verwundete. Die Haltung der Offiziere und Mannschaften war glänzend.

Japan.

Zürich, 11. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet: In der nächsten Zeit werden zwei neue große Kreuzer der japanischen Flotte fertig. Sie werden „Charuma“ und „Kiritshima“ heißen. Im Frühjahr sollen noch zehn mittelgroße Zerstörer kommen. Die neuen Schiffe werden in Japan aus japanischem Material gebaut.

Petersburg, 11. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Nach einer Meldung des „Reich“ veranstalteten die japanischen Behörden überall, wo sich deutsche Gefangene befinden, großartige Weihnachtsfeiern. Besonders prachtvoll war der Tannenbaum für den Kapitän Meyer-Waldel. Der Baum war nur zu diesem Zweck von den Sendabergen gebracht und mit unzähligen Lichtern geschmückt.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 13. Februar 1915.

Das Eiserne Kreuz. Der Gefreite A. Linz von Mühlen, Expedient der Brauerei Büch hier, war mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Sieg! Wiederum prangen die Flaggen in den Straßen. Die Siegesbotschaft am gestrigen Spätnachmittag erreichte auch in unserer Stadt große Freude und Begeisterung. Man ahnte ja schon in den letzten Tagen, daß etwas Osten irgendwo vorgeht und erwartete mit Spannung die neuesten Nachrichten der Obersten Heeresleitung. Dem kam ein solch verblüffender Erfolg für viele überraschend. Nun ist der Name unseres Hindenburg wieder in aller Munde. — Es war uns gestern leider nicht mehr möglich, die Siegfunde, die uns von unserem T. U. - Büro telefonisch übermittelt wurde, durch Extrablatt zu verkünden, da bereits Schluß eingetreten war. Durch Anschließ an ein geschäftsbüro werden wir jedoch in der Lage sein, in Zukunft Siegesbotschaften usw. alsbald nach Bekanntgabe der Obersten Heeresleitung dem Publikum bekanntzumachen.

Ueber Belgien hielt gestern Abend in der des hiesigen Gymnasiums Herr Dr. E. Herwarth Bittenfeld zu Wiesbaden einen Vortrag mit Lichtbildern von einem zahlreichen Publikum besucht war. Bittenfeld die große Anzahl höherer Schüler und Schülerinnen. Der Vortragende ist ein ausgezeichnete Kenner des letzten halben Jahrhunderts so sehr in die Erscheinung getreten, daß; seinen geschichtlichen, von hervorragender Sachkenntnis und zuweilen mit feinstem Humor durchdrungenen Darstellungen gelang es, den Zuhörern ein kurzes, aber klares Bild von dem belgischen Nachbarstaate zu entwerfen. Von Zeit Cäsars ausgehend, streifte er alle wichtigen geschichtlichen Vorgänge auf belgischem Boden; wie es zu der Römerherrschaft stand, dann in die Herrschaft der Franken überging, wie die Lehnsherrschaft bestand und diese die Zeit der Habsburger abgelöst wurde; die kurzen, furchtbaren Jahre unter der republikanischen französischen Gewaltherrschaft entrollte ein deutliches Bild, wie die großväter der jetzigen angeblichen französischen Schutzherrschaft in jenen Provinzen gehaust haben. Dann die Periode der Vereinigung mit den Niederlanden, die Jahre 1835 der leibliche Staat Belgien geschaffen. Es ist bezeichnend für dieses im Grunde genommen beland, daß es alle trüben Ereignisse in seiner sehr bewegten Geschichte seiner eigenen Schuld verdankt. In geradezu glaubwürdiger Weise hat es sich an seiner eigenen völkischen Schicksalschreiber ist der Erbfeind, der seit Jahrhunderten Land bedrohte, im Süden, also von Frankreich her zu. Auch der gegenwärtige Zustand des Hasses und der Feindschaft gegen den deutschen Nachbar ist das künftige Zeugnis französischer und englischer Verächtlichmachung deutschen Wesens. So hat sich der Fluch der Geschichte auf den belgischen Lande lastete, auch auf die belgische Übertragung und das belgische Volk in eigener Unkenntnis Blindheit ins Verderben gestochen. Die Zukunft ist uns noch verschleiert, aber es mehren sich in Deutschland die Stimmen, die verlangen, daß das deutsche Volk sich haben muß, die solche Ereignisse, wie wir sie in der Zeit haben erleben müssen, unmöglich machen. — Der Vortrag brachte noch eine Reihe vorzüglicher Lichtbilder Brüssel, Antwerpen, Lüttich usw. Auch eine Anzahl Krieg heimgeführter Städte wurde vorgeführt, so daß den Vortrag viel Klarheit und Verständnis für das erwidert wurde. Der Vortragende darf des warmen, les aller Zuhörer für die meisterhaften Ausführungen sich sein. Hoffentlich haben auch noch andere Vorträge, Herrn Dr. Herwarth v. Bittenfeld zu danken, es kann gar nicht genug Aufklärung über die Geschichte Belgiens, das doch heute sozusagen im Mittelpunkt der gemeinen öffentlichen Interessen in Deutschland steht, gebracht werden. Diese Aufklärung in weite Volkskreise bringen, dürfte wenigen so gut gelingen wie dem Vortragenden des gestrigen Abends. Hat der Vortrag ein dankbares Publikum gefunden, so ist andererseits

Simburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Simburg

(Simburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Simburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
In jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan sowie Zeitungsverzeichnisse.
Wandkalender um die Jahreszeiten.

Redaktion, Druck und Verlag von Moritz Wagner,

in Firma Schindler'scher Verlag und Buchdruckerei in Simburg a. d. Bahn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Pf.
vierteljährlich ohne Postzuschlag oder Frangobriefe
Einschickungsgebühr: 15 Pf.
die halbjährige Garmentelle oder deren Mann.
Kellern die 91 mm breite Zeitzeile 30 Pf.
Kellern die 91 mm breite Zeitzeile 30 Pf.
Kellern die 91 mm breite Zeitzeile 30 Pf.

Nr. 35

Fernsprech-Ausdruck Nr. 82.

Samstag den 13. Februar 1915

Fernsprech-Ausdruck Nr. 82.

78. Jahrg.

An England.

Erzitter, England, vor deutschem Haß,
Erzitter vor deutscher Wut.
Erzitter, England, wir treiben nicht Spaß,
Wir schreiben mit Eisen und Blut.

Du glaubtest Dich sicher im Inselreich,
Umstost vom brausenden Meer
Und pochtest auf Penny mit Redeschwall
Und auf Dein Soldnerheer

Du glaubtest mit Dreadnought und Panzerschiff
Ein Weltreich Dir zu gestalten,
Dich zu bereichern; und Klippen und Riff,
Sie sollten Dich schützen und halten.

Du spieltest ein frevelndes Räuferspiel,
Ersonnen mit Lug, Trug und List.
Doch deutscher Geist fand Wege und Ziel,
Wo Du verwundbar bist.

Ein Zeppelin sandte aus schwindelnder Höh
Zuerst Dir den zündenden Gruß.
Und dann traf tief Dich unter der See
Des U-Boots Torpedoschuß.

Du wolltest das redlich erworbene Brot
Uns schmälern in giftvollem Meide.
Nun versenken wir Dir in heiliger Not
Das Fleisch und das goldene Getreide.

Nun kämpfen wir bitter Bahn um Bahn
Und Auge um Auge im Meere.
Nun wird sich ein Gottesgericht Dir nah'n
Trotz Penny und Soldnerheere.

Erzitter, England, vor deutschem Haß,
Erzitter vor deutscher Wut.
Auf Deutschlands Ehre ist stolzer Verlaß,
Sie kämpfen mit Eisen und Blut.

Sie kämpfen in diesem heiligen Krieg
Um Sein oder Nichtsein, oh Wunder.
Dum wisse: Deutschland erringt den Sieg —
Oder geht ruhmvoll unter.

A. Seibel, Simburg.

Nochmals ein ernstes Wort zu einer ernsten Frage.

Daß die Bäderreise das Nachbaderbot, das leider erst
jetzt erlassen worden ist, nicht gerade freudig begrüßt haben,
ist wohl verständlich. Sehr eigenartig aber berührt es, in
den Zeitungen lesen zu müssen, daß der oder jener Leiter
eines großen Hotels sich den Kopf über die Lösung der

Die Kraft der Heimat.

Roman von Paul Grabein.

(Nachdruck verboten.)

Er selbst tanzte nicht. Von Jugend auf war ihm die
Sache als etwas Törichtes, eines ernsthaften Menschen Un-
würdiges vorgekommen. Was sollte dieses sinnlose Sich-
brehen? Es erinnerte ihn stets an das Gebahren von Kin-
dern oder fanatischen Dervischen.

So blickte er denn auch jetzt mit kritischen Augen auf
das buntdruckte Bild vor sich.

Aus dem dichten Gewühl tauchte ein Paar auf — ein
Offizier, der seine Dame aus dem Gedränge hier auf den
etwas lichteren Platz vor dem Eingang hinsteuerte. Jetzt
erkannte er die Tänzerin — Thea Eys, und unwillkürlich
ward sein flüchtiges Hinschauen zum interessierten Schauen.

Der ganze Liebreiz ihrer körperlichen Erscheinung offen-
barte sich ihm jetzt erst in der Bewegung ihres Tanzes,
wo das duftige Gewand aus silbergrauem Seidenschiffen
in zarten Wellen ihre schlanken Glieder umtiefelte. Wie
war das Mädchen schön!

Dann fiel ihm plötzlich ihre eigenartige Haltung beim
Tanzen auf. Sie hielt sich mit zurückgebogenem Oberkör-
per soweit von ihrem Herrn ab, daß dieser ihre feine
Taille gerade nur mit den Spitzen seiner Finger berührte,
und lehnte ihre Hand nicht auf seine Schulter. Der rechte
Arm hing frei herunter, ebenso wie der linke, mit dem
sie ihr Kleid aufgenommen hatte.

In seltsamem Gegensatz zu diesem Sitzentziehen stand
aber der Ausdruck ihres Gesichts. Sie hatte den Kopf
weit zurückgebogen und so, mit den geschlossenen Augen
und dem leicht geöffneten Mund, hatte ihr Antlitz etwas
von dem Geistes, geheimnisvoll — ja, es lag vielleicht
logar, ihr ganz unbewußt, ein Hauch von Leidenschaft über
ihrem schönen Gesicht. Trotzdem aber schwebte über ihrer im
Genuß verlorenen Schönheit doch etwas Reines wie über einer
edlen Marmorskulptur, deren Nacktheit doch leuchtend wirkt.

Stimmen von nebenan, hinter der Wand von Ornaen-
bäumen her, entziffen Jürg seinem andächtigen Bewundern.
Zwei jüngere Herren standen da gleich ihm, dem Paar
zuschauend, und der eine von ihnen sagte eben:

Problems zerbricht, den Ansprüchen seiner Gäste an den
Frühstückstisch ohne frisch gebackene Brötchen zu genügen.
Man kann es sich recht gut vorstellen, wie die verwöhnten
Herrschaften beim Frühstück zunächst den Kellner anfahren,
daß ihnen das Gebäck nicht in der gewohnten Reichhaltig-
keit und Frische gereicht wird, sich dann murrend mit auf-
gewärmten Brötchen, „Toast“ oder Kuchen begnügen und,
wenn die Mißstimmung über die unerhörten Entbehrungen
einigermassen überwunden ist, sich begeistert über die herr-
lichen Leistungen unserer Truppen und ihre angeblichene
Freudigkeit trotz Hunger und Durst aussprechen. Schon
werden auch elektrische Toast-Röstorrichtungen angepriesen.
Man braucht bloß den Steuerrast einzuschleichen und kann
sich dann leicht das altbackene Brötchen vom Abend zuvor
aufwärmen, daß es ebenso knusperig und wohlwärmend
wird, als läme es frisch aus dem Ofen. Es ist wirklich war:
die deutsche Bevölkerung zerfällt in zwei Teile, der eine,
das Heer, nimmt freudig jede Entbehrung auf sich, der andere,
die Zurückgebliebenen, betrachten es als eine unerhörte Zu-
mutung, wenn wir in irgendeiner unserer Friedensgewohn-
heiten gestört werden sollen, und haben nichts Eiligeres zu
tun, als alle möglichen Mittel zu ergreifen, um dem
Gefahrgeber, der uns zur Einschränkung zwingen will, ein
Schneppchen zu schlagen. Gewiß kommt es nicht auf die
zwei oder drei Brötchen an, die der einzelne mehr verzehrt.
Die Menge macht es, aber die Menge kann nur erzielt
werden, wenn jeder einzelne dazu beiträgt. Auch in
Kleinigkeiten müssen wir zeigen, daß wir unserer Pflicht an
Klein und Weisheit wert sind. Es darf nicht so kommen,
daß — nach den Worten des Meier Professors Harms —
die zurückgebliebenen Soldaten mit Fingern auf uns zeigen
und unter hallolles Genüß das für verantwortlich
machen, daß sie vergebens geblutet haben, daß viele Tausende
ihre Leben nutzlos hingaben, daß viele Tausende gesunde
Menschen sich zu Krüppeln sehen lassen. Darum wollen
wir mit Fingern auf jeden zeigen, der sich nicht eine
kleine Entbehrung zur Schonung des wichtigsten Nahrungs-
mittels, das wir haben, des Getreides, auferlegen will,
der, obwohl gesund und kräftig, sich nicht mit einem Stück
K-Brot zum Frühstück begnügen will, sondern sich mit Kuchen
und aufgewärmtem Weißbrot den gewohnten reichhaltigen
Frühstückstisch verschafft. In einer Stadt in Süddeutschland
hat sich eine Vereinigung gebildet, deren Mitglieder sich ver-
pflichten, in ihr Haus kein Weißbrot, sondern nur K-Brot
kommen zu lassen, und auf strenge Sparsamkeit auch mit
diesem Brot zu halten. Sollte das nicht überall möglich
sein?

Am Tage der silbernen Hochzeit gefallen.

In Straßburg hielt sich dieser Tage, wie der Straßburger
Post geschrieben wird, ein 21-jähriger Kaufmann aus Ingolstadt
auf. Er zählte zur ersten Kompanie einer bayerischen Er-
satzabteilung und trug trotz seiner Jugend einen Ehering am
Finger. Auf Befragen erzählte der junge Mann die seltsame
Geschichte dieses Goldreifes. Beim Col de St. Marie ge-
rieten in den Frühstunden des 22. August die Vorposten der
bayerischen Ersatzabteilung mit dem 21. französischen Infanterie-

regiment zusammen, und es entspann sich ein blutiges Gefecht,
in dem die Franzosen mit schweren Verlusten zurückgeworfen
wurden. Der Leutnant Colonel (Oberstleutnant) Favre aus
Langres war zu Beginn des Scharmützels, am Unterleib
schwer verletzt, zusammengebrochen. Nach dem Rückzuge der
Franzosen bemühte der junge Bayer, der Französisch versteht,
sich in aufopfernder Weise um den feldwunden Offizier; er
holte Wasser herbei und suchte ihn fortzutragen, gab dies
aber auf, als er sah, wie sehr der Verletzte litt. Als der
Stabsarzt herzulam, zeigte sich bald, daß es hier keine Ret-
tung mehr gab und nur die Schmerzen zu lindern waren.
Der Bayer hielt bei dem Todwunden aus, der wohl fühlte,
wie nahe sein Ende war. Schließlich bat der Verwundete,
indem er seinen Ehering mehrmals küßte und ihn dem
bayerischen Soldaten übergab, daß dieser ihn seiner Frau
schicken und sie und seine Kinder herzlich grüßen solle, wenn
er sie nach dem Kriege aufsuchen möchte. Kurz darauf war
der Sterbende entschlafen. Der wackere Bayer, der ja selbst
nicht weiß, wie es ihm auch noch gehen kann, überließ den
Ring jetzt einem Straßburger Herrn mit der Bitte, dem
Wunsche des Verstorbenen zu willfahren. Es ist ein merkwür-
diger Zufall, daß der Ehering die Gravierung 22. August
1889 trägt, daß also der Besitzer des Reifs an seinem
silbernen Hochzeitstage sterben mußte.

Der Jarin Mutter über Rußland.

In den (im Jahre 1883 veröffentlichten) Briefen der 1878
im Alter von 34 Jahren verstorbenen Gemahlin des Groß-
herzogs Ludwigs IV. von Hessen und Mutter des jetzigen
Großherzogs, Großherzogin Alice, einer jüngeren Schwester
der Kaiserin Friedrich und Königin Edwards VII., an ihre
Mutter, die Königin Viktoria von England, befindet sich —
so berichtet der fränkische Merkur — ein von der Großherzogin
während des russisch-türkischen Krieges geschriebener Brief, der
auf diesen Bezug nimmt und in der jetzigen Kriegszeit von
Interesse ist. Dies umsomehr, als die jüngste der vier Töchter
der verstorbenen Großherzogin heute Kaiserin von Rußland
ist. (Die älteste Tochter ist bekanntlich die Gemahlin des
zurückgetretenen britischen Seelords, Prinzen Ludwig
von Battenberg, während die zweite Tochter die Witwe des ermor-
deten Großfürsten Sergius und die dritte Prinzessin Heinrich
von Preußen ist.) Die betreffende Briefstelle lautet: „Ich
verfolge so lebhaft wie irgend jemand in England die Fort-
schritte der Russen und mit herzlicher Abneigung — sie kön-
nen niemals Helfer gegen geistliches Unrecht, noch Beförderer
der Zivilisation und des Christentums sein. . . . Es wäre
schlimm für England, für Österreich und für Deutschland,
wenn dieses russisch-slavische Element in Europa überwiegen
sollte und die anderen Staaten müssen früher oder später von
dem Standpunkt der Selbsterhaltung aus dagegen handeln.“
Der Brief ist am 25. Juli 1877 in Houlgate in der Nor-

„Sehen Sie doch bloß die kleine Eys da — Donner-

wetter!“

„Ja, — unglaublich! Wie eine Bacchantin!“

„Aber bildlich ist das kleine Weib. Des Temperament

— weiß Gott, einer Sünde wert!“

Jürg Harms fuhr auf mit einem Gefühl, als sähe er
da eben über eine Rose ein widriges Insekt kriechen. Er
wandte sich ab, hörte aber noch den Ersten sagen:

„Ich muß sie mir doch auch mal holen. Der Tanz ist
gleich zu Ende.“

Unwillkürlich beschleunigte er da seine Schritte, und
als nun in der Tat die Musik aussetzte, trat er alsbald
an Thea heran, die gerade ihren Tänzer verabschiedete.

„Wollen Sie mir Ihren nächsten Tanz schenken, Fräulein
Eys?“

Sie sah ihn ein wenig erstaunt an.

„Sie sagten mir doch bei Tisch, Sie tanzten nicht?“

„Ganz recht, aber vielleicht verplaudern wir den Tanz

— wenn Ihnen dies Opfer nicht zu groß erscheint.“

Statt jeder Antwort legte sie ihm liebenswürdig die
Hand in den Arm, gerade im Augenblick, als der Herr
vom Eingang auf sie zutreten wollte. Mit einem leisen
Neger im Gesicht zog er sich wieder zurück. Doch Jürg
konnte ihn ihr noch bemerkbar machen.

„Nennen Sie den Herrn da?“

„Den? Natürlich, der junge Brandstedter — der Sohn

vom Kommerzienrat Brandstedter, ein guter Bekannter von

Papa. Aber warum fragen Sie mich?“

Er sah ihr ins Auge.

„Wollen Sie mir einen Gefallen tun, Fräulein Eys?“

Sie schaute einen Augenblick.

„Nichts Unmögliches, selbstverständlich. Sie sollen mir

nur versprechen, mit diesem Herrn nicht zu tanzen.“

„Warum nicht?“

„Bitte, erlauben Sie mir das — aber glauben Sie mir:

Sie haben Veranlassung, Herrn Brandstedter gegenüber

überhaupt größte Zurückhaltung zu beweisen.“

Ihre feinen Braunen zogen sich zusammen. Dann aber

zuckte es um ihre Mundwinkel.

„Das sind nun die Leute, die Mama protegiert.“

Sie hatte es wie zu sich selbst gesagt, doch er konnte sein

Erstaunen nicht unterdrücken:

„Wie ist das möglich?“

„O, sehr einfach —“, ein bitterer Ton, den er noch

nie an ihr gehört hatte — „Herr Brandstedter ist der Erbe

eines Millionengeschäftes.“

Er sah sie an, in höchstem Verwundern. Was hatte

das für sie zu bedeuten, die doch selber die Tochter eines

reichen Mannes war? Sie brauchte doch bei der Wahl

ihres Herzens nicht danach zu fragen.

Thea Eys verstand ihn, und in einer plötzlichen An-

wandlung, sich einmal Lust zu machen, entfuhr es ihr,

eine bittere Anklage gegen den eigenen Vater:

„Papa hat Nieseneinnahmen — aber alle Welt weiß

auch, daß er keinen Pfennig zurücklegt. Was soll ich's

Ihnen verheimlichen, was ja doch jeder Mensch hier im

Salz weiß!“

Er schwieg ganz betroffen. Er fühlte ja, was sie weiter

damit sagen wollte: daß gerade für sie eine Ehe schwieriger

sei als für jede andere. Wen sie vielleicht hätte lieben

können, der hatte den Mut nicht, das verwöhnte Mädchen

in bescheidene Verhältnisse zu führen, und die anderen, die

den Reichtum hatten, die waren wieder ihr nicht symp-
thatisch. — Es waren wohl meist Lebemänner vom Schlag
dieses jungen Brandstedter. In allem Glanz, welche Bit-
ternis — Prinzessinnenlos!

Seit diesem Augenblick, der ihm einen Einblick in ihr

wahres Wesen vergönnt hatte, fühlte er sich ihr innerlich

ein gutes Stück näher gekommen.

Also auch ihrem strahlenden Lächeln war doch der herbe

Enst geblieben. Und er empfand alsbald ein warmes Re-
gen für sie — wohl Mitleid mit dem schönen, luxuriamge-
benen und doch armen Mädchen. Leise drückte er ihren Arm,
der in dem seinen ruhte.

Aber da zeigte sie ihm schon wieder ihr altes Lächeln.

„O, Sie brauchen mich nicht zu bedauern — ich bin

so ein bißchen Lebensklintlerin. Noch bin ich jung, da

genieße ich — mit vollen Zügen.“ Ihre Wienen nahmen

einen ähnlichen Ausdruck an wie vorhin beim Tanzen. „Nun,

und wenn die Zeit gekommen ist, dann —“ sie zuckte

mandie, „dem schönsten Seebade, in dem ich je gewesen bin“, an die königliche Mutter geschrieben.

Tierschutz im Felde.

Freiherr von Hünnefeld erzählt in der deutschen Tierschutzzeitung „Tis“: „Am 7. und 8. Oktober vorigen Jahres durchfuhr ich von Köln aus in einem Kriegsautomobil die belgischen Schlachtfelder und gewann hierbei die Überzeugung, daß unsere tapferen Soldaten sich trotz ihrer harten Kriegsarbeit noch liebevoll der Tiere annahmen. So stießen wir zwischen Löwen und Lüttich auf ein zerstücktes Dorf, das von den Bewohnern verlassen war. In einem halbverbrannten Hause war eine Wache, bestehend aus einem Unteroffizier und 10 Mann, notdürftig untergebracht. Es waren biederer württembergische Landsturmlente, die hier, von jedem Verkehr abgeschnitten, treu ihre Pflicht taten. Vor dem Hause saß ein bärtiger Krieger, der auf seinem Schoße eine Kaze liebevoll streichelte, die von den Bewohnern zurückgelassen war und die sich nun dankbar an ihren Beschützer schmiegte. Nicht weit von dem zerstückten Fort Loncin bemerkte ich, wie ebenfalls ein Landsturmann in einem Schöße die anscheinend sehr hungrigen Hühner mit Brot fütterte. In Brüssel erzählten mir verwundete Kavalleristen, daß von ihren Offizieren und Wundärzten nach der Schlacht eine große Anzahl verwundete Pferde durch einen Revolverbeschuß getötet worden seien. Hier traf ich auch auf der Straße einen Kraftwagenführer, der einen ganz kleinen Dackel unter seinen Rock geknipst hatte, so daß bei dem kalten Wetter nur das Köpfchen mit den hellen Augen herausah. Auf meine Frage, wo der Hund herkamme, sagte mir der Mann: „Den fanden wir unterwegs bei einem Provianttransport vor einem durch Granaten zerstückten Hause, und mit Erlaubnis meines Vorgesetzten durste ich ihn mitnehmen. Nun hat er es gut; denn solange ich etwas zu essen habe, leidet er auch nicht Not und ich hoffe, ihn noch einmal gesund in die Heimat mitzubringen!“ Dann traf ich noch den Vorgesetzten eines Stabsarztes mit einem munteren, zottigen Köter, der, vorher ein herrorloser Findling, nun ein angenehmes Dasein führte. Diese wenigen Fälle allein liefern den Beweis, daß unsere braven deutschen Soldaten trotz des rauhen Kriegsdienstes der Tierwelt ein warmes Empfinden in ihrem Herzen bewahrt haben.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 13. Februar 1915.

• Vereinsopfer. Eine Anregung zur zweckmäßigeren Verwendung der Vereinsgelder veröffentlicht die Süddeutsche Zeitung: Die Vereinsjahre und die Vereinsbeiträge haben wieder zu laufen begonnen. Wer mit Vereinsmitgliedschaften reich gesegnet ist, sollte einmal Musterung halten und die Spreu vom Weizen sondern. Er möge ohne Bedenken Vereinen, die keinen ersten Zweck verfolgen, den Laufpaß geben und Bestrebungen ein Opfer bringen, die schweres Elend lindern. Es werden heute Vereine, die sehr überflüssig sind, erheblich: Mittel zugewendet, während gemeinnützige Bestrebungen darben und vergeblich an viele Türen klopfen. Man braucht nur an die gefüllten Raffen mancher Vergnügungsvereine zu erinnern und an die harte Not zu denken, mit der Vereine für Säuglingspflege, zur Bekämpfung der Tuberkulose und des Alkoholismus zu ringen haben. Wer Sozialpolitik treibt, muß Gold in seinen Beutel tun. Das sehen wir im großen bei der Reichsversicherungsgegebung und in engeren Grenzen bei der Bekämpfung von Volksübeln, wie Tuberkulose und Trunksucht. Der Mensch ist dem Menschen immer der nächste. Wer in zehn und mehr Vereinen ist, der sollte auch jene Organisationen nicht vergessen, die sich des Menschen dort annähmen, wo sein Elend am größten ist. Die gemeinnützigen Vereine fördern notwendige Kulturarbeit. Damit diese ungehindert weitergehen kann, sollte jeder, der früher es als seine Ehrenpflicht empfand, Mitglied zu werden, erst recht in der Kriegszeit seinen Beitrag weiter zahlen. Reinen unserer guten vaterländischen, wissenschaftlichen und wohlthätigen Vereine wollen wir darben lassen, gerade weil es Kriegszeit ist; das gehört auch mit zum Durchhalten.

die Achseln mit einer anmutigen Bewegung nachlässiger Sorglosigkeit. „Niemand entgeht seinem Schicksal, so oder so.“ „Und was wird das Ihre sein?“ „Das meine?“ Sie bildete einen Moment vor sich hin. Dann zuckte es in spöttelnder Selbstironie um ihre Lippen, und mit einem plötzlichen Einfall deutete sie unauffällig auf einen schon älteren, aber sehr eleganten, gut konservierten Herrn, der unweit von ihnen in einer Gruppe stand: „So etwas vermutlich!“

Und dann lachte sie, selber belustigt von der Idee, in übermütigem Leichtsin vor sich hin. Jürg aber fuhr ordentlich zusammen. Wie konnte sie auch nur mit einem so häßlichen Gedanken spielen. Einen alten, ungeliebten Herrn zu heiraten, nur um ihrer jungen Schönheit eine glänzende Folie bieten zu können? All dieser Reiz, der einen Mann bezaubern konnte, nur erblickt, um in die zitternden Hände eines Greises zu fallen? Abscheulich! Er hätte ihr wirklich zürnen können, daß sie so etwas auch nur im Scherz sagen konnte.

Vorwurfsvoll sah er sie an, aber sie war in ihren Gedanken schon wieder ganz wo anders, plauderte von dem und jenem. Er aber ward schwerfälliger und einsilbiger.

Woran war er mit ihr? Wenn er gerade meinte, ihr Wesen ergrüßte zu haben, so entwand sie sich ihm wieder lachend. Vielleicht war sie doch nichts anderes als ein buntes, reizvoll schillerndes Libellchen, das Auge blendend, aber doch eben nur das hübsche Hautspiel eines verträumten Waldwinkels voll Sonnenstimmungen, das man vergaß, sobald man wieder in das klare Licht des Tages draußen trat. So hörte er mit einem unsicheren Empfinden auf ihre umherflatternden Worte hin. Gerade fragte sie:

„Wie hat Ihnen eigentlich vorhin die Baronin Bedy gefallen?“

„Die Baronin?“ Nur langsam fand er sich wieder in das Gespräch hinein. „O — eine liebenswürdige feingebildete Frau.“

„Sie dürfen eigentlich stolz darauf sein, daß sie Sie so ausgezeichnet. Und Sie waren es auch — ich las es in Ihren Mienen.“

„Gewiß — es freute mich,“ gab er zu. „Und warum auch

Eine tapfere Frau.

In Wiener Blättern wird wieder von einer Frau berichtet, die im österreichischen Heer aktiv am Kriege teilnimmt. Es ist die kaum zwanzigjährige Olena Stepaniew, in Kiew lebende Studentin der Philosophie an der Universität Lemberg. Sie hat sich gleich bei Kriegsbeginn in ihrer Heimat dem ukrainischen Freiwilligenkorps angeschlossen und leitet in den Schlachten an den Abhängen der Karpathen so tapfer wie nur irgend ein Mann gekämpft. Die junge Kriegerin, die im Range eines Kadettenaspiranten steht, hat vor kurzem für ihr Verhalten vor dem Feinde die silberne Tapferkeitsmedaille erhalten.

Des Menschen Dichten ist böse...

Man schreibt der „Frankfurter Zeitung“: Der Münchener Universitätsprofessor Franz Runder berechnet, daß die Zahl der patriotischen Gedichte in Deutschland seit Beginn des Krieges die dritte Million bereits überschritten hat. Da erscheint gewiß der folgende Stokfussler wohlbedacht: O, ihr Dichter, ihr patriotischen Dichter! Gedentet Girolamo Castells! Ihr werdet mich fragen, wer dieser Mann war. So höret denn: Girolamo Castelli lebte in Ferrara zur Zeit der Markgrafen Lionello Borjo und Ercole von Este und schrieb zahlreiche patriotische Gedichte. Und als er starb, verordnete er testamentarisch, daß man niemals Verse von ihm drucken dürfe, wie er bei Lebzeiten niemals Verse hatte drucken lassen. O ihr Dichter! Ihr patriotischen Dichter! Gedentet Girolamo Castells!

Vora auf Fliegerwacht.

Ein naturwissenschaftlicher Fachmann teilt der „Zfz.“ folgende Beobachtung mit, die er in den letzten Monaten an seinem Papagei gemacht hat. „Wir wohnen,“ schreibt er, „in Freiburg in Baden auf der Westseite des Voretto-Berges mit freiem Blick über die Ebene und auf die Vogesen. Vora hatte während der Sommermonate ihren Stand auf einer westlichen Terrasse und meldete jeden Flieger mit einem besonderen kräftigen Laut, lange bevor das menschliche Auge auch nur einen Punkt wahrnahm. Sie bewegte sich unruhig hin und her, spreizte die Flügel, blinzelte stark nach oben und stieß einen Laut aus, den wir sonst nie von ihr hören. Die Kinder kamen dann aufgeregter zu uns: „Die Vora sieht einen Flieger!“ Schnell wurde das Fernglas geholt: und wenn man der Richtung von Vora angestrichen Augen folgte, hatte man sofort das Flugzeug im Seefeld. Auch jetzt, wo Vora im Zimmer steht, beobachtet sie durch das Fenster den Himmel und hat uns die Fliegerbeobachtung im Dezember gemeldet, lange bevor die Abwehrkanonen von Neubreisach der Stadt ihr Kommen verkündeten.“

Die Taufe im Schützengraben.

Die mit Mutterhoffnungen beglückte Frau eines Landsturmanns hatte zu diesem einen Besuch ins Feld und zur Front gemacht. Auf ihre Nachfrage erfuhr sie, daß ihr Mann im Schützengraben sei und erst nach mehreren Stunden abgelöst werden würde. Da die Frau nicht bis dahin warten wollte, so machte sie sich, obgleich ihr wegen des unweit liegenden Feindes abgeraten wurde, dennoch auf den Weg zu ihrem Mann. Sie gelangte auch, so lesen wir in der „Königsb. P. Ztg.“, glücklich zu ihm und wurde von dem Liebesratten freudigst empfangen. Indessen hatte die gute Frau nicht mit Freund Adebar gerechnet, denn dieser meldete plötzlich sein Erscheinen an. Es blieb nichts anderes übrig, als die Unvorbereitete schleunigst nach einem in kurzer Entfernung liegenden Gebäude zu schaffen, und, nachdem der Stabsarzt sich sofort hilfreich betätigt hatte, erblickte ein munteres Knäblein das Licht der Welt. Ob dieses Ereignisses erfuhren die glücklichen Eltern von Offizieren und Mannschaften zahlreiche Glückwünsche, und bald wurde dem Dankspruch gegeben, daß der Kriegsjunge im Schützengraben getauft werden möchte. Es wurde zwar von dem Vater eingewendet, daß Geburt und Taufe sich etwas zu schnell aufeinanderfolgen würden, doch es ließ sich ermöglichen. Der nächste, nicht zu entfernt wohnende Geistliche wurde militärischerseits gebeten, die Taufe zu vollziehen; es geschah und Vorgesetzte und Kameraden nahmen, so gut es sich mit der Sicherheit vor dem Feinde vereinbaren ließ, an dem feierlichen Akt teil. Der Soldatenvater erfuhr durch das Offizierskorps aber noch eine ganz besondere Überraschung, denn dieses hatte für den jungen Eidenbürger die Summe von 500 Mark zusammengekauft und überreichte diese dem Lieberglücklichen, der, von Nahrung übermannt, seinem Dank kaum Ausdruck zu geben vermochte.

nicht: Sonne tut gut, wenn man lange genug im Schatten gestanden hat.“

Sie wurde nachdenklich.

„Sie müssen mir eigentlich einmal von sich erzählen, von jener Zeit. Ich finde, die Menschen sind da viel interessanter als nachher, wenn sie auf der Sonnenseite angelangt sind.“

Er blieb etwas zurückhaltend; er wollte ihre Augenblidsstimmung nicht mehr so ernst nehmen.

„Ja, fürchte, ich würde Sie enttäuschen. Mein Leben bisher war sehr wenig kompliziert.“

„Um so besser für Sie. So steht Ihnen also die interessantere Hälfte noch bevor.“

„Meinen Sie?“

Es klang ironisch; aber es war ihr ernst damit. „Das ist doch so. Wer ein weltlicher Künstler ist, der muß durch alle menschlichen Wirren hindurch. Wie soll er uns sonst die Menschen in ihren tiefsten Tiefen schildern?“

Er sah sie an, nun doch wider Willen von ihren Worten ernstlich berührt. Nein, wer das sagen konnte, der mußte doch Gehalt haben. Rätselvolles Gesicht!

Und dann begann er über ihre Worte selber nachzudenken. Was sie da so leicht hingeworfen hatte mit spielenden Frauenhänden, das wollte plötzlich schwer auf ihm lasten. Aber in ihrer unberechenbaren Beweglichkeit sprang sie schon wieder zu etwas anderem über:

„Wissen Sie übrigens noch, was Sie mir vorhin bei Tisch versprochen?“

Er besann sich nicht gleich. Da erinnerte sie ihn: „Sie wollten mir doch ein paar Worte in meine Autographensammlung schreiben.“

„Richtig — hidden Sie mir das Buch nur einmal zu.“

„Ich gebe es nicht gern aus der Hand. Sie müssen es schon hier tun.“

„Wie Sie wünschen — und wann?“

„Am besten gleich, ehe Sie's wieder vergessen. Kommen Sie.“

Und sie führte ihn durch die Gesellschaftsräume, in deren strahlender Helle überall Gruppe von Gästen standen, nach hinten in die Wohngemächer. So kamen sie in die Räume, die sie mit ihrer jüngeren Schwester Rene bewohnte.

Aus der „Jugend“.

Die Grazien. Der Divisionär besichtigt die Unterstände der Mannschaften. Bei einer der Erdhöhlen festelt ihn eine Tafel mit der Aufschrift: „Zu den drei Grazien“, und er zwingt sich neugierig durch den niedrigen Eingang. In der Höhle haufen drei beleibte, müßbärtige, bayrische Landsturmmänner, die beim Eintritt des Generals von ihrem Strohlager aufspringen. „Sehr gemächlich ist es hier,“ bemerkt der General, und bemüht sich, das Dunkel in der Erdhöhle zu durchdringen. „Aber das mit den Grazien stimmt nicht ganz; es sind bloß drei!“ „Gehorsamt z' milden, Herr General,“ meldet einer der drei Landstürmer, „es stimmt schon; der vierte, der Saiblinger, der ist heint im Wachdienst!“ — Ein Aufschneider. Einige Deutschmeister erwachen morgens in einem galizischen Bauernhaus und geraten in Streit. „Was ist denn,“ sagt der Feldwebel, „müßt's es denn glei in aller Fruah streiten?“ „Weil halt der Lehner Toni behaupten tuat, er hat an Floh!“ sagt ärgerlich einer der Soldaten. „Was ist denn da dabei?“ fragt der Feldwebel ganz erstaunt, „mir ham ja doch alle Floh guua?“ „Na alsdann; aber der Lehner Toni, der Aufschneider, behauptet, er hat nur aan!“

Landwirtschaftliches.

Die Säemaschine.

Auch ein Mittel zur Sicherung unserer heurigen Ernte.

Wozu die Getreidesämaschine dient, weiß eigentlich jeder Landwirt. Warum fehlt sie aber in so vielen Wirtschaften, bei denen sich eine Anschaffung im Hinblick auf die Getreideanbaufolge doch rentierte? Man sagt als Einwand: sie kosten viel Geld, sie passen nicht für unebenes Gelände oder allzu zerstückelte Lage der Grundstücke, wo Befangbau (schmale, gewölbte Beete) vorhanden, kann man nicht mit der Maschine säen, es fehlen die Leute, die sich damit auskennen und die Reparaturen hören nicht auf. Manche der obigen Gründe haben ja ihre Richtigkeit da und dort, vielfach aber fehlen die Drillsmaschinen, weil man ihre Vorzüge nicht kennt. Welches sind denn ihre Vorzüge vor der Handsaat? Zunächst schaffen die Maschinen eine gleichmäßige, genaue Saatarbeit, die Samen kommen gleich tief in den Boden, keimen und gehen gleichmäßiger auf, können also auch einen höheren Ertrag geben (bis zu 20%), vorausgesetzt, daß der Boden gut und sorgfältig vorbereitet und die Maschine richtig eingestellt ist. An Saatgut wird gespart, man rechnet im allgemeinen bis 30% Samenersparnis; es ist jedoch die Bodenart und der Düngungszustand des Bodens bei Bemessung der Saatmenge wohl zu beachten. Man kann die günstige Witterung rasch ausnützen und macht notwendige Hilfsarbeiten für andere Arbeiten frei. Der Sämaschinen-Landwirt muß sein Feld besser zur Saat vorbereiten und das kommt ihm bei der Ernte durch höhere Erträge und bessere Qualitäten zugute. Der Aufwand für eine Drillsämaschine macht sich bald bezahlt. Es gibt preiswerte einheimische Maschinen, man braucht keine Auslandsware mehr. Ueberdies können bedürftige Gemeinden, Vereine, heuer sogar Einzel-Landwirte unter besonderen Bedingungen Zuschüsse bei Beschaffung von Sämaschinen bekommen. Man wende sich an seinen Landwirtschaftlichen Kreisausschuß. Es gibt Maschinen aller guten Systeme, die auch in hügeligem Gelände wohl verwendet werden können und zwar schmaler gebaute. Wo also selbst kleinere Stücke Feldes auseinanderliegen, kann man Maschinensäen. Der Ueberbau vom Schmal- zum Breitbeetbau ist oft die erfreuliche Folge des Einzugs einer Sämaschine in einer Gegend. Wichtig ist, daß man auch zur Bedienung der Sämaschine sachkundige und zuverlässige Leute braucht, die auf die Maschine und ihrer Führung acht geben; man kann die Kunst aber lernen und der Fabrikant oder ein sachverständiger Nachbar oder der Landwirtschaftslehrer weisen Ueberdies gerne an, insbesondere wenn mehrere zusammen etwa eine Maschine kaufen, die dann ein Kundiger für alle bedient. Die Sämaschine ist ein wertvolles Hilfsmittel in erster Zeit, um sparsam, rasch, gut und sicher zu arbeiten, in einem Zeitpunkt, wo alles darauf ankommt, die Arbeit zu bewältigen, die heuer so wichtig ist wie kaum je zuvor! Nähere Auskunft wird erteilt durch Andreas Diener in Limburg.

„Boila, unser kleines Reich.“

Sie ließ das Licht in der elektrischen Lampe auf dem zierlichen Damenschemel aufgehen, daß sein Schein distrikt gedämpft durch das türkisfarbene Mischglas und die rubinroten Steine der Metallfassung brach. Ganz ruhig ging sie zur offenstehenden Tür des Nebenzimmers, wo aus dem Dämmerlicht die Marmorplatten der Frisier Toiletten und die weißen Betten hervorstrahlten — das Schlafzimmer der jungen Mädchen — und klopfte es.

„Wie gefällt's Ihnen bei uns?“

Er sah sich um: Ein reizender Salon im Louis-Seize-Stil, weiß lackierte, zierlich geschnitzte Möbel mit hellblauem Atlasbezug.

„Ganz allerliebt — ein eckiges Nestchen. Schade nur, daß es der Öffentlichkeit entzogen ist.“

„Doch nicht so ganz, unsere guten Freunde empfangen wir hier zum Tee.“ Und es traf ihn plötzlich ein berebter Blick. „Ich hoffe, wir werden Sie auch bald einmal hier begrüßen dürfen.“

Er erwiderte nur mit einem dankenden Neigen des Kopfes; aber sein Auge folgte ihr, wie sie nun zu dem Schemel ging, um dort ein Fach aufzukleben. Verloren ruhte sein Blick auf der reinen Linie ihres schlanken Nackens, die sich klar von dem tief reichenden Gelock des Haars abhob. Wie eine Gloriole umwob ihr, wie sie so gegen das Licht stand, dieses seidenglänzende, duftig gewellte Haar mit seinem flimmernden Goldraum den schönen Kopf. Er erinnerte sich nicht, jemals ein so wundervolles Haar gesehen zu haben.

Mit Gewalt mußte er das Auge von ihrer Erscheinung lösen. Er trat nun zur Wand und betrachtete die zahlreichen Photographien, die dort in einer fortlaufenden Zierleiste aneinandergereiht waren, lauter Bühnenkünstler, Sänger und Schauspieler, verwöhnte Lieblinge des Publikums, die in selbstgefälliger Pose dreinschauten, alle mit einer eigentümlichen Widmung versehen.

„Auch Ihre Sammlung?“ fragte er über die Schulter zu ihr hinüber.

„Doch nicht — der Sport meiner Schwester.“

(Fortsetzung folgt.)

**Im Krieg wie im Frieden
stets volles Gewicht zum alten Preis!**



Persil

das billigste!



1 Pfund-Paket
(Netto-Inhalt 500 gr)
65 Pfg.

Auch während des Krieges erhalten Sie beim Einkauf des selbsttätigen Waschmittels **Persil**, das nach wie vor in gleicher Güte geliefert wird, volles Gewicht zum alten Preis, im Gegensatz zu manch anderen Waren, die infolge Rohstoffmangels oder Rohstoff-Verteuerung entweder im Gewicht gemindert oder im Preise heraufgesetzt worden sind. Persil ist als

Wasch-, Bleich- und Desinfektionsmittel

für Kranken-, Woll- und Haushaltungs-Wäsche jeder Art unübertroffen, da es die Wäsche nicht nur blütenweiß, wie auf dem Rasen bleicht, sondern auch gleichzeitig alle Krankheitskeime vernichtet. Es erfordert keine weiteren Waschzutaten wie z. B. Seife, Seifenpulver usw., daher billigstes Waschverfahren!

Sie sparen damit wirklich!

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**

Bekanntmachungen und Anzeigen der Stadt Limburg.

Bekanntmachung

betreffend die Nachzeichnung der Maße und Gewichte in der Stadt Limburg (Lahn).

Gemäß § 11 der Maß- und Gewichtsordnung vom 30. Mai 1908 müssen die dem eichpflichtigen Verkehr dienenden Meßgeräte, wie Längen- und Flüssigkeitsmaße, Meßwerkzeuge, Hohlmaße, Gewichte und Wagen unter 3000 Kilogramm Tragfähigkeit alle zwei Jahre zur Nachzeichnung vorgelegt werden.

Bei der Nachzeichnung werden Meßgeräte auf ihre Verkehrsfähigkeit geprüft und neben dem Eichstempel mit dem Jahreszeichen versehen. Unbrauchbare oder für unzulässig befundene Meßgeräte werden mit lackiertem Stempel dem Eigentümer zurückgegeben. Eine Bestrafung tritt dabei nicht ein.

Die Nachzeichnung findet in diesem Jahre statt für die Stadt Limburg im alten Eichamt im Hospitalhofe in der Zeit vom 15. Februar bis 20. Februar, vom 22. Februar bis 27. Februar u. vom 3. bis 6. März 1915, vorm. von 8-11 Uhr.

Alle Gewerbetreibenden, Großhandlungen, Fabrikbetriebe und Landwirte, sofern sie irgendwelche Erzeugnisse nach Maß oder Gewicht verkaufen, oder den Umfang von Leistungen danach bestimmen, werden hierdurch aufgefordert, ihre eichpflichtigen Meßgeräte in dem angegebenen Nachzeichnungslokal ge- reinigt vorzulegen.

Die Nachzeichnung nicht transportabler Meßgeräte (z. B. Viehwagen) kann auf Rundgängen des Eichmeisters am Standort erfolgen. Für solche Fälle sind entsprechende Anträge beim Eichbeamten zu stellen. Es werden dann außer den Eichgebühren für jeden beanspruchten Beamten für jeden angefahrenen Tag und von jedem Antragsteller Zuschläge von 1 Mk. erhoben. Auch sind dann die aus der Hin- und Rückbeförderung der Normale und Prüfungsmittel entstehenden Kosten zu tragen.

Die Rückgabe der Gegenstände erfolgt nur gegen Erstattung der Gebühren. Die Einziehung der Eichgebühren und sonstigen Gebühren erfolgt während der Abhaltung des Nachzeichnungstages im Nachzeichnungslokal. Ein Exemplar der Eichgebührenordnung wird bei der Nachzeichnung im Nachzeichnungslokal zur öffentlichen Einsicht ausgelegt.

Wer seine Meßgeräte an den festgesetzten Tagen nicht im Nachzeichnungslokal vorlegt oder seine nicht transportablen Meßgeräte nicht rechtzeitig anmeldet, kann später nicht mehr berücksichtigt werden und muß seine Meßgeräte beim Eichamt Diez zur Nachzeichnung vorlegen.

Nach beendiger Nachzeichnung werden polizeiliche Revisionen vorgenommen, besonders eingehend bei solchen Gewerbetreibenden, welche von den Nachzeichnungstagen keinen oder unzureichenden Gebrauch machen.

Wir verfehlen nicht, darauf hinzuweisen, daß gemäß § 22 der Maß- und Gewichtsordnung mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder entsprechender Haft bestraft wird, wer den Vorschriften der Maß- und Gewichtsordnung zuwiderhandelt, und daß neben der Strafe auf Unbrauchbarmachung oder Einziehung der vorschriftswidrigen Meßgeräte zu erkennen ist, oder deren Vernichtung ausgesprochen werden kann.

Limburg, den 11. Februar 1915.

Die Polizeiverwaltung:
Haerten.

**Hand- und Maschinenformer,
sowie Gießereiarbeiter**

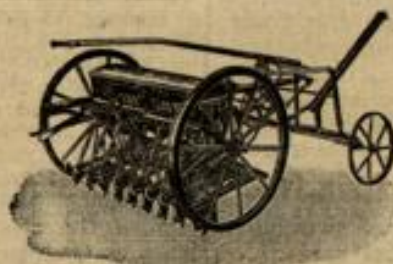
für Tag- und Nachtschicht in dauernde Beschäftigung gesucht.

Buderns'sche Eisenwerke

5/34 Abt. Carlshütte, Staffel a. d. Lahn.

Die

„Isaria“-Sämaschine



mit verstellbaren Särädern ohne jeden Räderwechsel ist für
Bergland und Ebene, für alle Samenarten geeignet.

Vertreter: **Andreas Diener,**
Limburg a. d. Lahn.

Neu aufgenommen

sämtliche Ausrüstungsstücke für Offiziere, Militärbeamte und Mannschaften.
Alle Uniformzubehörteile.

Helme,	Achselstücke in Silber	Handschuhe	Litewken, Uniform-
Feldmützen, Dienst-	und Feldgrau,	in Tricot, Wildleder,	hosen,
mützen,	Achselklappen für alle	Nappa,	schwarz und feldgrau.
Degen, Seitengewehre,	Waffen-Gattungen,	Halsbinden	Drilllich-Jacken und
Ueber- u. Unterschnall-	Alle Tressen, Litzten,	für Offiziere u. Mann-	Röcke und Hosen.
koppel,	Schnüre in Gold, Silber	schaften in feldgrau	
Feldbinden,	und Feldgrau,	und schwarz, Satin	
Gurtkoppel,	Alle Knöpfe, Sterne,	und Seide,	
Portepees, Säbel-	Zahlen, Kokarden,	Gamaschen,	
troddein,	Schützenschnüre,	Militär-Hosenträger	
Sporen,	Ordensbänder,	u. s. w.	

Sämtliche Waren sind den Vorschriften entsprechend und in bester
Beschaffenheit zu **billigsten** Preisen.

Wilhelm Lehnard senior, Korn-
markt.

Ursprungszeugnisse

zu haben in der Kreisblatt-Druckerei.

Tragt Euer Gold zur Reichsbank

Bess. Alleinmädchen
welches gut kochen kann,
bedingt zuverlässig, ruhig,
ber, mit guten Manieren,
herrschaftl. Haushalt
Persil, zum 1. März
Dauerstellung. 25 Mk.
Angebote m. Zeugnissen
Wetzlar (Lahn), Phil.
weg 36, Parterre.

Für 18jähr. Mann
aus guter Familie,
fleißig und willig, wird
lung in besserem evange-
Haus gesucht. Zuschr.
bittet man unter J. R.
an die Geschäftsstelle

Tüchtige Schloss
g e s u c h t.

Maschinenfabrik
Limburg.

Ein Junge
in die Lehre g e s u c h t.

Wohnung
5/29 Josef-E.

1. Stock, 3 Zimmer
behör per 1. März od. 1.
zu vermieten.
Weiersteinstraße